



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schumacher, Dorothea G.: Drei Bilder aus Berlins Vorzeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Drei Bilder aus Berlins Vorzeit

Von Dorothea G. Schumacher

In Berlin ist in der Akademie der Künste soeben eine Ausstellung: „Alt- und Neu-Berlin“ eröffnet worden.

Wer in fernsten Tagen in der Gegend des heutigen Berlins auf erhöhtem Punkte stand, der sah nichts weiter, als einen unübersehbaren Eisrücken in dumpfem Grüngrau über dem ganzen Land ausgebreitet. Da, wo im Vordergrund der Gletscher endete — die Abschmelzung des Inlandeises war schon vorgeschritten — da strömten und quirlten unter dem mühen Eise unerschöpfliche Wassermengen in das öde Gelände hinaus.

Sich zurückziehend, ließ der Gletscher große Bänke und Hänge aus Kies, Sand und Geröll nordischer Gebirge zurück. Rudel von riesigen Tieren bevölkerten zeitweise die Randgebiete des Eises.

Auch Menschen hatten, von den Geröllhügeln herabschauend, bereits nach wirklichen Stellen gespäht — noch vergebens. Das Wasser aber begann schon die Gegend auszugestalten und das Klima wollte sich zur Wohnlichkeit herabmildern. Spärliches Grün überzog hier und da bereits die vom Wasser geglätteten Blöcke. Abgeschlossen stehen bleibende Gewässer verwuchsen zu Teichen und Sümpfen; quirlende Ströme gesitteten sich zu kleinen Flußläufen. Wucherner Bewuchs kam hier und da auf und gewährte der Kreatur Unterschlupf und Nahrung. Lauschig schlossen sich die Kronen von Erlen und Birken über stillströmenden Wassern, Pappeln und Weiden befestigten den verlandenden Sumpf. Auf weißen Dünen lag dunkler Kiefernbestand. Die vielen ziehenden, arbeitenden, quirlenden Gewässer bildeten in ihrer Gesamtheit den nach Osten gerichteten Arstrom der Spree-Havel. Das Wasser überwog hier noch allerorten das Land: noch war nirgends Schutz und Ruhe für den schweifenden Menschen, der, von großen schrecklichen Tieren beunruhigt, hier und da auftauchte und wieder verschwand. —

An der Stelle des späteren Berlin erkannten die Wandernden wohl schon in Arzeten die Möglichkeit eines Überganges über den Strom nach dem jenseitigen Ufer, dessen Sandhügel so hellbesontet herüberleuchteten — doch stärkere Lockung war noch nicht vorhanden. Noch schufen die Wasser an der Gestaltung der Gegend und Wald und Sumpf bewahrten die Zukunftssträume.

* * *

Durch unbekannte, ungezählte Jahrhunderte waren die Menschen dort auf- und abgeschweift. Die Landschaft hatte mittlerweile ein liebliches Ansehen bekommen, sie war eine begrünte Sumpfwildnis. Endlose Waldstriche, Wiesen und lichtere Dünen begleiteten den mächtigen Strom, der die Spree damals war und dessen Fischreichtum immer mehr Ansiedler in seinen Bann lockte. Die wochenlang auf ihren Einbäumen durch grün bewachsene Wasserläufe stakenden Vorzeitmärker fehrten häufiger an bestimmte Stellen zurück, wo sich Schutz in der Wildnis auf den Werbern und Landzungen bot, dazu fischreiches Wasser und schließlich auch den Übergang zu der noch unbekannteren anderen Seite mit dem lichten lockenden Höhenzuge des Barnim. Da drüben warteten ihrer Menschen, die andere Waren und Güter hatten und die zum Austausch geneigt waren! Manche Fähr wurde vom Strom fortgerissen, Mann und Pferde ertranken, Bronzewaffen und Topfkrum versanken, blutiger Streit erhob sich an der Fährstelle, wo die wartenden Leute nicht handelsseinig wurden oder sich vordrängten zur Überfahrt — bis endlich der Strom eine geeignetere Stelle offen-

barte, wo die Lage einiger Sandbänke und eines ansehnlichen Werders den Versuch zur Anlage eines Brückensteiges zuließ!

Viele Stege brachen und schwammen im Wasserstrudel davon — festere wurden gebaut und allmählich ward es in allen Himmelsrichtungen bekannt, daß an einer durch irgendein Naturdenkmal sicher bezeichneten Stelle der gespaltene Strom einen Steg hielt!

So kam es denn, daß die bisher kaum erkennbaren Pfade durch die Wälder und Sümpfe immer lebhafter begangen und befahren wurden und daß sie nicht am Strome entlang weiter zogen, sondern zum ersten Male endlich einmal über den Strom leiteten!

„Kolln“ — am Hügel —, so nannten sie die Stätte da drüben, welche sie nach Überschreitung der Spree erreichten. Die Brücke ward zur Urzelle einer Weltstadt.

Aber noch waren überall die Wälder dicht und die Menschen mißtrauisch und unstät in ihrem heidnischen Aberglauben. Hölzernen Bildern bluteten furchtbare Opfer. Tief im Wald verborgen lag, von Wasser rings geschützt, der Opferplatz.

Neben den heidnischen Fischern erschienen häufiger auch Leute von weiterher mit allerlei nie gesehene Waren, die sie am Kopf der Brücke vorteilhaft auszutauschen kamen, bevor sie über diese weiter fort zogen. Anwohner fanden sich näher bei der Brücke zusammen, machten ihre älteren Vorrechte geltend und fanden Gewinn durch erhobene Abgaben.

Die erste Brücke stand, ein ungefügiges, knarrendes, schwankendes Holzwerk über der vorzeitlich tosenden Spree, in deren stilleren Seitenarmen Unmengen von Fischen spielten.

* * *

Das heidnische, wendische „Kolln“ war zur festen Fischersiedlung angewachsen, als das Christentum von Südwesten in diese Erlengründe vordrang. Zunächst fand das Kreuz blutige Zurückweisung seitens der Anwohner von Kolln; sie verweigerten den Sendboten die Benutzung des Brückensteiges, so daß einige christliche Leute vor der Brücke ihre Lager aufschlugen. So entstand am diesseitigen Ende die Siedlung „to dem Berlin“. Die zunehmende, schließlich gefürchtete Macht des Kreuzes öffnete seinen Vorkämpfern endlich auch die Brücke und den Zutritt zum heidnischen Kolln, wo dem hl. Petrus, als Beschützer der Fischer, eine erste Betstätte erstand.

„To dem Berlin“ und „Kolln“ lagen sich fortan als zwei Nachbarhöfchen gegenüber und gönnten einander nicht den zunehmenden Wohlstand.

Doch der Strom, mehr und mehr gebändigt und genutzt, der Strom, der sie trennte, begann sie zu vereinigen. Freier Austausch von Fischen und freier Zugang von Waren brachte zunehmendes Leben über die Brücke. . . Auf ihr stehend, sah man doch zu beiden Seiten noch nichts, als weitgedehnte Uferwäldungen von Erlen und Weiden und dort unten im Schilfgedrück, die Fischerhütten von Berlin, aus denen die Enten langsam zum Wasser hinabwatschelten und wo am Schilf die Fischer traumverloren ihre Reusen ausbesserten, bis das Knarren eines daherkommenden Handelswagens sie aufmerken ließ. Dann wieder tiefe Stille — der Abend sank und aus dem Erlendickicht hinter den Hütten erhob sich das Läuten einer ersten kleinen Kirchenglocke.

Zwei Dörflein, erst getrennt, reichten sich über den Strom die Hände und aus dieser Einigkeit erwuchs die Kraft und Größe der Weltstadt.